

FAMILIEN STÄRKEN

FAMILIEN STÄRKEN ... so machen wir das!

Abschlussbericht 2012



 Evangelische Erwachsenen- und
Familienbildung in Württemberg

 **LEF** Evangelische
Landesarbeitsgemeinschaft
der Familien-Bildungsstätten
in Württemberg

Diakonie 
Württemberg



FAMILIEN STÄRKEN

FAMILIEN STÄRKEN ... so machen wir das!

Eine Broschüre für die Praxis der Eltern- und Familienbildung

VORBEMERKUNGEN

1 – Evangelischer Oberkirchenrat, Dezernat Kirche und Bildung



Quartierbezogen, diakonisch, partizipativ, interkulturell

FAMILIEN STÄRKEN: das ist für die Kirche selbstverständlich. Denn in Familien geschieht Wesentliches und Unersetzliches für jeden Einzelnen, für die Gesellschaft, für die Kirche. Familie ist die Schlüsselinstitution für die Weitergabe des Glaubens, für die Vermittlung von Wertschätzung, Anerkennung und Selbstwertgefühl, für „soziale Kompetenz“ und Alltagstauglichkeit, für die Entwicklung aller Fähigkeiten, die Gott in uns gelegt hat. Hier können Fürsorge, Respekt, Solidarität, Konfliktverhalten und Glauben gelernt werden, also alles, was Mensch und Gesellschaft brauchen. Doch um das leisten zu können, brauchen Familien Begleitung, Beratung und manchmal Unterstützung.

Kirchliche Arbeit war und ist schon immer an Familien orientiert. Doch gerade das Selbstverständliche und wenig Spektakuläre droht manchmal aus dem Blick zu geraten. Zumal sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen verändert haben. Die Erwartungen an Familien sind nach wie vor hoch, doch die Ressourcen, auf die sie zurückgreifen können, schrumpfen. Verwandtschaft und Nachbarschaft werden ausgedünnt und instabil. Das Ergebnis sind „erschöpfte Familien“. Und gerade die Familien, die erschöpft und gesellschaftlich, wirtschaftlich und bildungsmäßig ins Abseits geraten sind, sind auch in der Kirche oft unsichtbar geworden. Die Armen sind unter uns, doch wir sehen sie nicht.

Grund genug für die Evangelische Landeskirche in Württemberg, einen Schwerpunkt bei der Arbeit mit Familien zu setzen. Am 8. Juli 2005 hat die Württembergische Landessynode die Entschließung „Zukunftsmodell Familie“ verabschiedet. Der Oberkirchenrat hat diesen Impuls zusammen mit den beauftragten landeskirchlichen Einrichtungen aufgenommen. 2012 hat das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD der Württembergischen Landeskirche in einer Untersuchung bestätigt, dass diese Entschließung



zu erkennbaren Veränderungen geführt habe. Beispielsweise sollen hier nur der Aufbau von Familienzentren, die Arbeitsstelle Familie und der Preis des Landesbischofs „Familienfreundliche Gemeinde“ genannt werden. Ein wichtiger Baustein in diesem Arbeitsschwerpunkt ist das Projekt **FAMILIEN STÄRKEN**, das vom 1. 9. 2009 bis zum 31. 8. 2012 mit einem Gesamtvolumen von 100.700 EUR durchgeführt wurde, am 18. Oktober in der Veranstaltung in Stuttgart seinen Abschluss findet und dessen Ergebnisse in diesem Bericht dokumentiert sind. Ziel war es, an fünf Standorten, überwiegend Familien-Bildungsstätten, Modelle „aufsuchender Bildungsarbeit“ zu entwickeln, mit denen Familien erreicht werden können, die aus vielen Gründen evangelische Bildungsangebote nicht nutzen. Rasch zeigte sich, dass die größte Zielgruppe aufsuchender Bildungsarbeit Familien mit Migrationshintergrund sind, und dass der Schlüssel zum Erfolg in der Vernetzung mit anderen, insbesondere diakonischen Einrichtungen und Angeboten liegt. Und vor allem: Es kann gelingen.

Finanziert wurden die Angebote großteils aus der zweiten Säule des Landesprogramms STÄRKE. Verbreitung und Fortführung hängen deshalb sehr davon ab, ob und wie das Programm STÄRKE fortgeführt wird. Der Oberkirchenrat wird sich gegenüber dem Land für eine entsprechend modifizierte Fortführung und Ausweitung einsetzen.

Die Arbeit mit Familien in der württembergischen Landeskirche orientiert sich an folgenden Leitlinien:

- 1.** Schon die Bibel zeigt: Familie wurde immer schon in unterschiedlichen Formen gelebt – patchwork wohin man blickt. Sie zeigt auch, dass Familie nicht nur Segen ist, sondern auch zum Fluch werden kann. Aber in beidem, im Guten wie im Bösen, gilt: Familie hat jede und jeder. Und sei es nur so, wie wir sie in unserer Seele tragen.
- 2.** Die Kirche unterstützt Familien in allen Konstellationen. Mehr noch: Diese sind Kirche, wie sie Teil der Gesellschaft sind. Alle Familien in allen real existierenden Ausformungen gehören zur Kirche und bilden Gemeinde. Alle Mitglieder, Großeltern, Eltern und Kinder sind willkommen.
- 3.** Familien haben ein riesiges Potential. Deshalb orientieren wir uns nicht an ihren Defiziten, sondern an ihren Möglichkeiten. Wir bringen den Familien Wertschätzung entgegen, stützen ihre Potentiale und fördern einen lebensdienlichen Lebensstil.

4.

Die kirchliche Arbeit mit Familien ist immer auch Bildungsgeschehen, wobei wir Bildung in einem weiten Sinne fassen als Herzensbildung und Lebensbildung. Man kann Bildung nicht von den beruflichen Erfordernissen her konzipieren. Da wird das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt, und auf einem so aufgezäumten Pferd kann niemand reiten.

FAMILIEN STÄRKEN war ein Projekt. Projekte dienen der Qualitätsentwicklung und der Innovation. Mit ihnen werden neue Instrumente entwickelt, aber auch Erkenntnisse gewonnen, die für die Gremien der Landeskirche wichtig sind. Deshalb war **FAMILIEN STÄRKEN** so angelegt, dass die Ergebnisse und Erkenntnisse multiplizierbar sind. Das ist gelungen. In ihnen zeichnen sich Facetten der Kirche von morgen ab: quartierbezogen, diakonisch, partizipativ, bildungsverantwortlich, lernbereit, interkulturell.

Der Oberkirchenrat dankt allen, die für das Projekt vor Ort Verantwortung trugen und es begleitet und gefördert haben, insbesondere den Mitgliedern des Projektbeirats, der zentralen Projektleitung und den Verantwortlichen und Beteiligten an den Projektstandorten.

Kirchenrat Helmut Dopffel

Evangelischer Oberkirchenrat, Dezernat Kirche und Bildung



VORBEMERKUNGEN

2 – Evang. Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW)

Innovative Familienbildung als Element evangelischer Erwachsenenbildung

„Wenn Kinder kommen, wird das Haus eng, der Geldbeutel leer, das Herz voll.“ (Dieter Thomä). Die Entscheidung als Familie zu leben heißt, sich auf ein Abenteuer einlassen. Wie aber leben Familien, wenn die Wohnung schon zuvor eng war, der Haushalt überschuldet, das Herz müde? Alle Untersuchungsergebnisse zur Reichtums- und Armutsentwicklung in Deutschland, zum Auseinanderdriften des Familiensektors und des kinderfreien Sektors in der Gesellschaft, zur demographischen Entwicklung wie zur zunehmenden Bedeutung interkulturellen und intergenerationellen Lernens machen auf zwei Herausforderungen aufmerksam. Die eine: Familien stehen heute in vielfacher Hinsicht unter Druck. Die andere: Kinder sind ein Armutsrisiko, und Familien mit Migrationshintergrund sind davon in besonderer Weise betroffen. Familien-Bildungsstätten – gemeinsam mit anderen Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung – antworten darauf mit ihren Kursen und Veranstaltungen: Häuser der Familien, Familienzentren und andere tragen dazu bei, dass Mütter und Väter „lernen Familie zu leben“. Und sie entwickeln neue Formen und neue Angebote, weg von der Komm- hin zur Gehstruktur.

Dabei ist es kein Zufall, dass zeitgleich sowohl die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit dem Projekt **FAMILIEN STÄRKEN** als auch das Land Baden-Württemberg mit dem Landesprogramm STÄRKE in die Förderung dieser Arbeit einsteigen und Familien-Bildungsstätten und andere auf dem bereits eingeschlagenen Weg durch finanzielle und personelle Förderung unterstützen. Niederschwellige Angebote zu entwickeln, umzusetzen, auszuwerten und zu dokumentieren – und damit ihre Nachhaltigkeit zu sichern – das ist das Ziel des landeskirchlichen Projektes **FAMILIEN STÄRKEN**, dessen Abschlussbericht in Gestalt einer Broschüre für die Praxis der Eltern- und Familienbildung hiermit vorliegt.

Der Wert dieser Broschüre kann aus Sicht der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zum einen liegt hier eine knappe, aber detailreiche und fundierte Darstellung der Situation von Familien heute vor: Die Lektüre lohnt nicht nur für Akteure in der Familienbildung. Sie kann uns als Kirche vor Ort, als diakonische Einrichtung oder als freie Initiative die Augen öffnen für die, denen wir zu Nächsten werden sollen, in dem wir mit ihnen, nicht für sie handeln und leben. Zum anderen aber wird hier exemplarisch deutlich, was für die Erwachsenenbildung generell gilt: Die Herausforderungen, vor denen Menschen stehen, prägen die Bedürfnisse, die ihnen zu Lernanlässen werden, und geben damit der Erwachsenen- und Familienbildung die Themen und Rahmenbedingungen vor, die passgenaue Angebote berücksichtigen müssen. Zielgruppenorientierte Angebote sind nicht auf Eltern- und Familienbildung für Familien mit Migrationshintergrund und in prekären Lagen begrenzt – doch ohne sie wären sie unvollständig. Hier liegt eine exemplarische Studie vor, deren wichtigste Ergebnisse sich auch auf andere Arbeitsbereiche evangelischer Erwachsenenbildung übertragen lassen und die die gemeinsame Entwicklung niederschwelliger Bildungsangebote zu Lebens- und Glaubens Themen auch für andere ferne Milieus ermutigen kann.

Daher gilt der Dank der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für die Finanzierung dieses EAEW-Projektes, der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft der Familien-Bildungsstätten (LEF), insbesondere deren Geschäftsführer Dietmar Lipkow, für die Federführung in der Projektdurchführung, vor allem aber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen, die die Projekte an den fünf Standorten Heilbronn, Tübingen, Holzgerlingen/Sindelfingen, Göppingen und Schwäbisch Gmünd entwickelt, durchgeführt, weiterentwickelt und dokumentiert haben, für ihren Beitrag zur Stärkung gemeinwesenorientierter Bildungsarbeit.

Dr. Birgit Rommel

Evang. Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW)



VORBEMERKUNGEN

3 – Familienforschung Baden-Württemberg

Innovative Familienbildung und ihre interkulturellen Aspekte

Eltern- und Familienbildung hat in Deutschland und ganz besonders in Baden-Württemberg eine lange Tradition. Sie reicht bis zu den Anfängen der Industrialisierung zurück. Die Institutionalisierung der Familienbildung beginnt 1917 mit der Gründung der ersten Mütterschulen in Stuttgart. Im Programm standen damals vorrangig praktische Kurse zur Haushaltsführung oder über Ehe- und Erziehungsfragen. Mitte der 60er Jahre beginnt sich der Blick von den Müttern auf die gesamte Familie zu richten. Das Themenspektrum wird ausgebaut und neue Zielgruppen tauchen auf (z. B. Väter oder Senioren). Es erfolgt eine Umbenennung der Mütterschulen in Familien-Bildungsstätten bzw. Elternschulen. Diese Entwicklung setzt sich in den 80er und 90er Jahren fort. Vor allem treten jetzt neue Formen der Selbstorganisation, der Selbstverwaltung und der Selbsthilfe hinzu. Heute ist die Familienbildung in Baden-Württemberg durch eine Fülle von Trägern unterschiedlicher Wertorientierungen und eine Vielfalt an Inhalten und Arbeitsformen gekennzeichnet. Familienbildung findet in öffentlicher und freier Trägerschaft in Familien-Bildungsstätten, in Mütter- und Elternzentren, Schulen, Kindergärten, Volkshochschulen, Selbsthilfegruppen, kirchlichen Gruppen und an vielen anderen Orten und in anderen Gruppierungen statt.

Ziel der Familienbildung ist es, die Menschen auf das Leben in einer Partnerschaft und mit Kindern vorzubereiten und zu befähigen, ihre Erziehungsaufgaben und den familialen Alltag zu bewältigen. Familienbildung ist Prävention durch Förderung stabiler Familienverhältnisse. Sie versucht, Krisen und Konflikte bereits im Vorfeld ihrer Entstehung zu verhindern und Hilfen anzubieten. Familienbildung setzt oft an sensiblen Phasen in der Familienentwicklung an. Beispiele hierfür sind die Geburt eines Kindes, Pubertät, Verlassen der Kinder des Elternhauses, Scheidung, Trennung, Schicksalsschläge wie Krankheit oder Tod von Angehörigen, aber auch andere existenzielle Krisen wie z. B. Arbeitslosigkeit oder Überschuldung.

Eltern- und Familienbildung ist heute von zentraler gesellschaftlicher Bedeutung, und diese Bedeutung nimmt mit der Diskussion um die Stärkung der Erziehungs Kompetenzen von Eltern weiter zu. Gleichzeitig steht sie vor großen Herausforderungen, weil sie sich immer wieder neu an gesellschaftlichen Veränderungen und neuen Bedarfen

ausrichten und neue Zielgruppen und Themen in ihrem Angebot berücksichtigen muss. Auch die demografischen Veränderungen mit dem erwarteten Rückgang und der Alterung der Bevölkerung stellen die Eltern- und Familienbildung vor neue Aufgaben. Innovative Familienbildung reagiert auf diese Herausforderungen und versucht neue Zielgruppen zu erschließen und niederschwellige Zugangswege zu finden. Sie versucht bedarfsgerecht zu sein und möchte mit ihren Angeboten am Alltag der Familien ansetzen, sie will ihre Zielgruppen erreichen und sie will Partizipation ermöglichen. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, müssen Zugangsbarrieren abgebaut werden, müssen Angebote dort gemacht werden, wo Familien sich aufhalten, z. B. in Schulen, Kindergärten, am Arbeitsplatz, zu Hause, in der Freizeit. Wichtig ist auch, dass Familien die Möglichkeit gegeben wird, ihre Vorstellungen und Wünsche mit einzubringen.

Innovative Eltern- und Familienbildung sucht sich zu vernetzen und Kooperationspartner zu finden. Sie wendet ganzheitliche Methoden an und befördert das intergenerative Lernen. Mit der Ausrichtung am Empowerment sieht die Familienbildung Familien nicht in erster Linie mit ihren Defiziten, sondern spricht sie mit ihren Stärken an und sieht sie als Experten ihrer eigenen Lebenslage. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Partizipation der Zielgruppen bei der Angebotserstellung für eine bedarfsorientierte Eltern- und Familienbildung an Bedeutung. Interkulturelle Aspekte sind ein wichtiger Teil der Herausforderungen an die Eltern- und Familienbildung geworden. Es ist keine neue Erfahrung in der Eltern- und Familienbildung, dass bestimmte Zielgruppen gut und andere, zu denen auch ein Teil der Familien von Migranten gehören, häufig nicht oder nur mit großem Aufwand erreicht werden. Familien mit Migrationshintergrund sind jedoch schon lange keine Randgruppe mehr, sie machen in Baden-Württemberg rund 37 % der Familien aus. Zukünftig wird dieser Anteil eher noch ansteigen. Die Träger müssen sich perspektivisch auf eine veränderte Zusammensetzung ihrer Zielgruppen einstellen, wobei die Ausrichtung der Angebotsstruktur an den Bedürfnissen von Familien mit Migrationshintergrund eine zunehmend wichtigere Rolle spielen wird. Wissenschaftliche Ergebnisse zeigen, dass Familien mit Migrationshintergrund Angebote der Eltern- und Familienbildung eher in Anspruch nehmen, wenn sie sich bei der Planung und Organisation der Angebote selbst einbringen können und die Zugänge niederschwellig sind.

Dem Projekt **FAMILIEN STÄRKEN** der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gelingt es, diese Herausforderungen aufzugreifen und ihre Eltern- und Familienbildungsangebote innovativ und interkulturell auszurichten. Die Ziele des Projektes, durch Vernetzungen und mit neuen Kooperationspartnern sowie durch niederschwellige Angebote neue Zielgruppen zu erschließen und die Angebote interkulturell auszurichten, wurden erfolgreich umgesetzt. Es bleibt zu wünschen, dass es gelingt, die Angebote nachhaltig zu sichern.

Erich Stutzer

Familienforschung Baden-Württemberg



VORBEMERKUNGEN

4 – Diakonisches Werk Württemberg

Vernetzte Hilfen für Familien und Familienzentren in kirchlicher Trägerschaft fördern

Gute Erziehung und Bildung sind entscheidende Voraussetzungen für eine gelingende Lebensgestaltung. Entwicklungsmöglichkeiten und Bildungschancen dürfen dabei nicht vom Einkommen der Eltern oder der sozialen Herkunft abhängen, sondern müssen allen Kindern und Jugendlichen offen stehen. Wichtig ist, dass Kinder von Beginn an gut ins Leben kommen und möglicher Überforderung der Eltern präventiv begegnet wird. Durch den Ausbau Früher Hilfen und Frühe Förderung können tragfähige Netze für Familien geschaffen werden. Kinder und Jugendliche werden am besten vor Vernachlässigung und Misshandlung geschützt, wenn es für alle Eltern nicht stigmatisierende Angebote gibt, bei denen eine wertschätzende Zusammenarbeit im Vordergrund steht. Niederschwellige und kultursensible Konzepte der Eltern- und Familienbildung können die Erziehungsverantwortung von Eltern stärken, Krisen vorbeugen und Zugänge zu Hilfen erleichtern. Durch Beratung und Begleitung werden Mütter und Väter darin gestärkt, ihre Aufgaben der Versorgung, Erziehung und Bildung besser wahrzunehmen und konflikträchtige Situationen zu bewältigen.

Familie ist der erste und wichtigste Bildungsort. Um insbesondere die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aus bildungsungleicheren Familien zu fördern, ist es wichtig, deren Eltern als Partner in ihrer Kompetenz zu stärken und einzubeziehen. Angebote der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft sind vor allem dann wirksam, wenn sie sich am Alltag von Familien orientieren und die Besonderheiten unterschiedlicher Familienformen, Lebenslagen und kultureller Orientierungen berücksichtigen.

Familienbildung soll an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen und die Selbsthilfepotenziale der Eltern nutzen. Sie soll vorhandene soziale Netzwerke unterstützen und fördern. Dazu notwendig ist die Vernetzung der traditionellen Konzepte von Eltern- und Familienbildung in zwei Dimensionen. Die Familien-Bildungsstätten in

Württemberg sind vernetzt mit Kirchengemeinden, evangelischen Kindergärten, diakonischen Einrichtungen der Jugendhilfe und Diensten der Diakonischen Bezirksstellen. Diese vernetzten Hilfen für Familien in kirchlicher Verantwortung sind wiederum integriert in kommunale Konzepte und Angebote für Familien, Stadtteil-Treffs, Bürgerzentren und Mehrgenerationenhäuser. Landeskirche und Diakonie haben in enger Abstimmung Projekte koordiniert und verknüpft sowie Aktivitäten gebündelt, die zunächst aus unterschiedlicher Perspektive oder unabhängig voneinander entstanden sind.

Das Projekt **FAMILIEN STÄRKEN** ist ein gelungener Versuch, Familien-Bildungsstätten zu öffnen und zu vernetzen. Diese Vernetzung bedarf einer standardisierten Qualitätsentwicklung und einer dauerhaften Förderung. Die Diakonie hat als Teil der Kirche Verantwortung für eine abgesicherte Konzeption und Förderung vernetzter Hilfen für Familien und Familienzentren in kirchlicher Trägerschaft und wird sich dazu auch weiter einbringen.

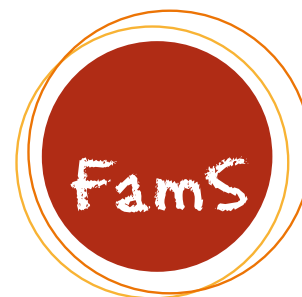
Von der Landespolitik fordert die Diakonie ein systematisches und zusammenhängendes Konzept der Frühen Hilfen zu entwickeln und umzusetzen. Zur Aktivierung und Prävention leistet die Familienbildung vor allem für Eltern aus bildungsfernen Milieus einen wesentlichen Beitrag. Die Diakonie Württemberg tritt dafür ein, neben der landesweiten Förderung der Eltern- und Familienbildung diese verbindlich in der Jugendhilfeplanung zu verankern und damit stärker als wichtiges familien-, jugend- und bildungspolitisches Handlungsfeld zu begreifen. Sie setzt sich für eine Lebenslagen bezogene und Lebensphasen orientierte Familienförderung ein und fordert die Landespolitik dazu auf, flächendeckend ein umfassendes und durchgängiges Konzept zu entwickeln. Sowohl bei der Planung wie auch bei der Umsetzung bieten sich Diakonie und Kirche als konstruktive und verlässliche Partnerinnen an.

Ulrich Fellmeth

Diakonisches Werk Württemberg

INHALTE

istockphoto.com/bowdenimages



FAMILIEN STÄRKEN

KAPITEL 1 – Einleitung
Theoretische Ansätze zum Projekt

Seite 14



KAPITEL 2 – Darstellung
Ziel des Projektes

Seite 32



KAPITEL 3 – Analyse
Ergebnisse, Voraussetzungen und Stolpersteine

Seite 66



KAPITEL 4 – Konsequenzen
Wie es weitergehen kann

Seite 82



KAPITEL 5 – Praxisbeispiele
Darstellung umgesetzter Projekte

Seite 86



ANLAGEN

Weitere Grafiken, verwendete Literatur, Impressum

Seite 108